

Predigten.

I. Auf den ersten Sonntag in der Fasten.

Text. In der Zeit wurde Jesus vom Geiste in die Wüste geführt, daß er vom Teufel versucht würde. Matth. 4, 1.

So oft wir das Evangelium des heutigen Sonntages lesen, muß Staunen und Bewunderung unsere Seele ergreifen. Der Fürst der Finsterniß, der Inbegriff des Bösen, der Satan, naht in selbstem dem Könige des Lichtes, dem Reinsten und Heiligsten, dem lebendigen Gotte Himmels und der Erde. So unnennbar ist also die Liebe des Heilandes zu unseren Seelen, daß er uns in Allem gleich wird, selbst in der Versuchung zur Sünde. So ist also der Wandel des Herrn auf Erden ein ewiger Born des Trostes für alle bedrängten Herzen; denn wie sollten sie nun über die Prüfungen und Versuchungen dieses Lebens klagen, da der Heiland sie selber getragen. So ist also das Leben des Herrn ein immerwährender Wegweiser auf den Pfaden unserer irdischen Pilgerschaft, welcher uns auch in der heftigsten Bedrängniß, in der heißesten Versuchung, die sichersten Mittel zeigt, um dem ewigen Verderben zu entgehen. Allein nicht bloß dieß läßt uns das heutige Evangelium schauen: nicht bloß diesen

unergründlichen Quell der göttlichen Liebe, nicht bloß dieß Uebermaß des Trostes, nicht bloß diese Macht des Beispiels; es stellt uns selber gleichsam auf eine Höhe, wo die Augen unsers Geistes nicht mehr geblendet von den Dünsten dieser Erde, ihrer Güter, Luste und Ehren, klar schauen, was wahrhaft zu unserm Heile, zu unserer Ruhe und unserm Frieden dient. Das Evangelium zeigt uns nämlich in der Versuchungsgeschichte des göttlichen Heilandes auf das anschaulichste: was wir im Dienste Gottes und was wir im Dienste des Teufels zu erwarten haben, was Gott und was der Teufel ihren Dienern bieten. Laßt uns dieß heute miteinander betrachten. Mit der Gnade Gottes. J. N. J. Ave Maria!

Wenn auch vielleicht der Satan darüber im Zweifel war, ob Jesus Christus wirklich der menschgewordene Sohn des lebendigen Gottes sei, denn seine Anrede: „Wenn du wirklich der Sohn Gottes bist, so mache aus diesen Steinen Brod, wenn du wirklich der Sohn Gottes bist, so stürze dich da hinab,“ scheint auf einen Zweifel hinzudeuten; so hat doch gewiß eben dieser Zweifel, der Gedanke, daß Jesus doch der Sohn Gottes sein könnte, den Fürsten der Finsterniß um so mehr angespornt, alle möglichen Mittel anzuwenden, um diese Seele zu verführen, über Gott zu triumphiren und die Erlösung des Menschengeschlechtes zu Nichte zu machen. Wenn es der Satan je für nöthig gehalten, mit freigebiger Hand alle seine Güter zu spenden, um eine Seele zu gewinnen, so war er gewiß in dem gegenwärtigen Augenblicke dazu bereit, wo er ein Herz versuchte, mit dessen Gewinn seine Herrschaft der Sünde und der Bosheit für immer befe-

stigt, mit dessen Verlust seine Herrschaft der Sünde und der Bosheit für immer zerstört sein konnte. Der Teufel war also gewiß in diesem Augenblicke fest entschlossen, für diese Seele alles zu geben, alles zu spenden, alles zu opfern, was er besitzt und sein nennen kann. Was bietet er nun Jesu dafür, wenn er in seinen Dienst treten will?

Der Herr hatte vierzig Tage und Nächte die strengste Faste gehalten. Kein Brotsamen Speise, kein Tropfen Wasser, war über seine Lippen gekommen. Seine menschliche Natur fing nun an, mit aller Gewalt ihr Recht zu fordern und das Evangelium erzählt uns, daß Jesus sehr hungrig war. Was thut nun der Satan? Was bietet er diesem peinigenden Hunger, was diesem entkräfteten Leibe, was dieser lechzenden Zunge an? Steine. „Mach' aus diesen Steinen Brod.“ Steine; das ist seine erste Gabe.

Der Tempel zu Jerusalem war nicht ganz bedeckt; der große Vorhof, in welchem das Volk dem Opfer beiwohnte und der Vorhof, in dem der Opferaltar stand, und wo die Opfer von den Priestern geschlachtet und verbrannt wurden, waren ohne Dach. Das Dach fing erst über jenem Theile des Tempels an, welcher das Heiligthum hieß und zog sich über jenen Theil des Tempels hin, welcher das Allerheiligste genannt wird. Wo nun das Dach anfang, war eine Art Spitzbogen und der Gipfel desselben war es, den man die Zinne des Tempels nannte. Auf diese Zinne des Tempels führte nun der Teufel den Herrn, als seine erste Versuchung nicht angeschlagen. Jetzt nach dem Fehlschlagen seines ersten Versuches wird wohl der Satan all' die Schätze seiner Macht und Herrlichkeit ausgebreitet, jetzt wird er wohl seine Anerbietungen verdoppelt haben? Was bietet er nun jetzt,

zum zweitenmale, dem menschengewordenen Gottessohne?
Einen Abgrund. „Stürze dich da hinab.“

Die dritte und letzte Versuchung aber, die war wohl wirklich anlockend? Da bot ja der Teufel dem Herrn alle Königreiche der Welt, und ihre Herrlichkeit an. „Dieß Alles will ich dir geben, wenn du vor mir niederfällst und mich anbetest!“ Ihr irrt, m. G! Allerdings ist der Berg, auf welchen der Fürst der Finsterniß Jesum führte, der höchste von ganz Judäa. Er liegt am äußersten östlichen Punkte der Wüste, wo Christus fastete und erhielt später wegen der Fasten des Herrn den Namen: „Quarantania“ und wegen der Versuchung des Herrn den Namen: „Teufelsberg.“ So schön und weit aber auch die Aussicht von dieser Höhe gewesen sein mag, so liegt doch klar am Tage, daß man von ihr aus unmöglich alle Königreiche der weiten Welt und deren Herrlichkeit und Schätze sehen konnte. Was zeigte denn also der Teufel dem Herrn? Es gibt mehrere große, öde Länderstrecken, die man Wüsten nennt. In denselben kann man jene merkwürdige Naturerscheinung sehen, der man den Namen: „Luftspiegelung“ gegeben hat. Die Sache verhält sich so. Der Pilger, welcher tagelang unter der brennenden Sonne jener Himmelsstriche in dem heißen Sande wandert, dessen Gebeine der glühende Wind, welcher über jenen unabsehbaren Flächen beständig weht, ausgetrocknet, dessen Zunge der quälendste Durst verdorrt hat, sieht in einer kleinen Entfernung eine lachende Landschaft mit sprudelnden, kühlen Quellen, mit den köstlichsten Früchten oder eine große, ausgedehnte Stadt, in welcher sein müder Leib Ruhe, Erholung, Erquickung und Genesung hofft. Der Pilger nimmt nun seine letzten Kräfte zusammen,

er beflügelt seine Schritte, um zu diesem ersehnten Hafen des Friedens und der Erquickung zu gelangen und wie er dort angelangt zu sein glaubt, zerfließt die herrliche Landschaft, zerfließt die ausgedehnte Stadt in Nebel und Dunst, denn die Landschaft und die Stadt war eben nichts anderes, als Nebel und Dunst, ein bloßes Blendwerk, eine bloße Täuschung, eine Lüge, ein Betrug, eine bloße Erscheinung, eine bloße Spiegelung in der Luft.*)

Der Teufel will eine Seele gewinnen und zwar eine solche Seele, an deren Besitz ihm Alles gelegen sein muß und was bietet er dieser Seele? Einen Stein, einen Abgrund, ein Blendwerk! Da habt ihr die Schätze des Teufels, da habt ihr Alles, was er geben kann.

Dieselbe Versuchung wiederholt sich aber in jedem Menschenleben. Es ist die Natur des Menschenherzens, daß es immer hungert. Wenn es auch dessen nicht gedenkt, wenn es auch nichts dafür thut, es kann doch nicht vergessen, daß seine Heimath oben, daß sein Vaterland der Himmel ist und so hungert es, wenn auch nicht nach dem Himmel, doch nach den Gütern desselben: nach Lust und Erkenntniß. Denn das sind die Güter des Himmels — Lust, eine ewige Seligkeit, Erkenntniß — ein ewiges Schauen Gottes! Was bietet nun der Teufel einem nach Lust und Se-

*) So erklärt Cornelius a Lapide nach Thomas von Aquino, Comment. in IV. Evang. Editio Augustæ Vindelic. p. 106; das Zeigen aller Königreiche und ihrer Pracht: *dæmonem instar pictoris*, sagt er, *omnium regnorum imagines in ære a se varie condensato per varias fulgoris solis refractiones quodam modo repræsentasse.*

ligkeit hungernden Herzen, wenn es seinen Anlockungen folgt? Den Stein der irdischen, der vergänglichen, der sündigen Lust, welche ebensowenig das Herz, wie ein Stein den Magen, sättigen kann und welche, wenn sie gleich dem Rauche im Winde versflogen, wie ein Zentnerstein auf unserm Gewissen liegt. Was bietet er einem nach Erkenntniß hungernden und dürstenden Herzen? Den Zweifel, den Irrthum, den Unglauben, Dinge, die hart, wie ein Stein, trocken und saftlos, wie ein Stein, unfruchtbar, wie ein Stein, drückend und trostlos, wie ein Stein, sind.

Und Gott, was bietet er in seinem Dienste? Der nach Erkenntniß hungernden und dürstenden Seele das Brod seiner Wahrheit, dieser Wahrheit, die uns die tiefsten Geheimnisse erschauen läßt, dieser Wahrheit, welche uns die sicheren Wege des Glückes und des Trostes führt, dieser Wahrheit, welche, weil sie aus seinem Herzen — diesem Gefäße aller Wonne — entspringt, selbst voll Wonne und Süßigkeit ist. Was bietet Gott einem nach Lust und Befriedigung hungernden Herzen? Das Brod der Engel — sein eigen Fleisch und Blut, welches eine Süßigkeit, einen Frieden, einen Trost, in sich beschließt, die man wohl fühlen, aber nicht aussprechen kann.

Das Menschenherz verlangt nach Ehre. Selbst der Mann im Bettlerkittel verlangt, daß die Menschenwürde und das Ebenbild Gottes in ihm anerkannt und geehrt werde. Was bietet nun der Teufel einer nach Ehre dürstenden Seele, wenn sie in seinem Dienste steht? Er bläht sie auf, er trübt mit den Dünsten des Hochmuthes ihren klaren Blick, er beraubt sie durch den Stolz, welchen er in ihr angeregt, der Gnade, er lehrt sie in der Hoffart, die er

ihr eingeblasen, kein Gesetz, kein Gebot zu fürchten und in dem Ehrgeize, den er in ihr angezündet, kein Recht, keine Treue, kurz Nichts, was hoch und heilig ist, zu schonen, bis sie an dem Abgrunde — des Lasters — der Verblendung — der Verdammniß steht. Und Gott? Was bietet er einem demüthigen Herzen, welches sich seinem Dienste geweiht hat? Die höchste Würde — sein Kind zu sein; die höchste Ehre — von seinen Engeln beschützt und auf den Händen getragen zu werden, „die Engel kommen und bedienen es;“ die höchste Glorie — die herrliche, die wundervoll strahlende Krone der Seligkeit.

Das Menschenherz verlangt Güter und freut sich am Besitze. Es meint, sein Glück in ihm zu finden und hängt selbst an der Hoffnung desselben. Was bietet nun der Teufel dem nach Besitz verlangenden menschlichen Herzen? Die schmutzigen, die eiteln, die vergänglichsten, die ungerechten Güter dieser Welt, welche der Mensch heute besitzt und morgen nimmer, in deren Besitz er sich heute glücklich fühlt und aufbläht und die morgen, wenn die Hand des Todes ihn berührt, so verloren sind, als hätte er sie nie besessen, die am Rande des Grabes in Nebel und Dunst sich auflösen und sich als das zeigen, was sie wirklich sind — als ein Blendwerk, eine Täuschung, eine Lüge, ein Betrug, eine bloße Spiegelung in der trügerischen Luft dieser Erde. Und Gott? Was bietet er der Seele in seinem Dienste? Schätze, welche die Diebe nicht stehlen und die Motten nicht verzehren können, einen Reichthum, der unvergänglich ist, wie er selber, einen Besitz, dessen Herrlichkeit und Größe alle menschlichen Begriffe übersteigt, denn, was er uns bietet, ist — seine Anschauung, sein Genuß,

seine Seligkeit, sein Besiz -- und dieß für eine Ewigkeit!

Da habt ihr die Schätze Gottes und die des Teufels, das, was der Dienst des Teufels und das, was der Dienst Gottes bietet. Lüge, Blendwerk, Trug, Verderben, namenloses Elend auf der einen, Wahrheit, Trost, Frieden, unnennbare Seligkeit auf der andern Seite. Die Wahl steht euch frei. *Animæ vestræ in manibus vestris*, sagt der Psalmist -- das Loos eurer Seelen liegt in euren Händen. Gerade die heilige Fastenzeit, diese Zeit der Buße, des Gebetes, der Betrachtung, der Einklehr in sich selbst, ist ein geeigneter Zeitpunkt, diese Entscheidung, diese Wahl, zu treffen für unser ganzes Leben, für immer, für die Ewigkeit. Herr Gott! gib, daß sie ausfällt zu deiner Ehre und zum Heile unserer armen Seelen. Amen.

2. Am dritten Sonntage in der Fasten.

Text. Wenn der Starke bewaffnet seinen Hof bewacht; so ist alles sicher, was er hat. Wenn aber ein Stärkerer, als er, über ihn kommt und ihn überwindet, so nimmt er ihm seine ganze Waffenrüstung, auf welche er sich verließ und vertheilt seine ganze Beute. Luk. 11, 21. 22.

Der Herr hatte so eben einen Menschen, welcher blind und stumm war, von dem bösen Geiste befreit. Diese wunderbare Heilung machte einen so großen Eindruck auf das Volk, daß es, wie der heilige Evangelist Matthäus erzählt, verwundert ausrief: Ist dieß nicht der Sohn Davids, der Verheißene, der da kommen soll, um die Seinen zu retten und zu erlösen?

Selbst die Pharisäer konnten das eben vorgefallene Wunder, welches sie mit ihren eigenen Augen gesehen hatten, nicht läugnen; allein sie erklärten es, um nur der Wahrheit nicht Zeugniß geben zu müssen, auf eine höchst sonderbare Weise. Jesus, sagten sie, stehe mit Beelzebub, dem ersten und obersten der Teufel, in Verbindung. Der Fürst der Finsterniß helfe ihm daher, die kleineren und niederen Teufel austreiben, indem er dabei so spekulire: Sieht das Volk diesen Jesus Teufel austreiben, so wird es ihn für einen Propheten halten, seiner falschen Lehre glauben und ich werde dadurch eine Menge Seelen gewinnen. Der Heiland widerlegt nun die unvernünftige und böshafte Behauptung dieser Menschen. Es ist eine Thorheit, antwortet er, zu glauben, daß man das Böse durch das Böse, den Teufel durch den Teufel, austreiben könne. Satan würde, wenn er mir dazu helfe, wider sich selbst streiten und seine eigenen Pläne vereiteln. Ferner habt ja ihr auch Leute unter euch, die vorgeben, sie können Teufel austreiben. Wem schreibt ihr die Kraft dieser Menschen zu? Auch dem Teufel? O nein! Ihr sagt, Gott thue es durch sie. Nun, so thue ich es auch durch Gott. Wenn ich es aber durch Gott thue, so bin ich wirklich von Gott gesandt, euer Erlöser. Wer den Teufel überwindet, muß stärker sein, als er und hiemit der mächtige König Himmels und der Erde. Es zeigt sich dieß ganz klar an euern Teufelsbeschwörern. Der Teufel ist mächtiger, als sie. Es scheint zwar, daß auch sie die Besessenen auf eine Zeit lang von ihrem Elende befreien; allein bald darauf kehrt ihr früherer, unglücklicher Zustand in einer noch fürchterlicheren und schauervolleren Weise zurück. — Einen

solchen Eindruck machte die Wahrheit dieser Rede auf die Umstehenden, daß ein Weib laut die Mutter pries, welche einen so weisen und mächtigen Sohn, wie Jesus ist, geboren hätte. Der Heiland aber antwortete: Freilich seid ihr selig, daß ihr gewürdigt werdet, Gottes Wort zu hören, allein noch seliger ist der, welcher es befolgt. Das ist der Inhalt und die Erklärung des eben vorgelesenen Evangeliums. Wir, m. G., wollen uns heute nur mit einem einzigen Punkte desselben beschäftigen, indem wir betrachten, wer denn der Starke sei und jener Stärkere, der diesen Starken überwindet? Im Namen des Gefreuzigten. Ave Maria.

Wer ist der Starke?

Es ist der Satan. Die heilige Schrift, das Wort, der Geist Gottes versichert es uns selber. Sie nennt ihn einen Fürsten — den Fürsten der Finsterniß, einen Gott — den Gott dieser Welt, der sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens, sie vergleicht ihn mit dem stärksten aller Thiere, mit einem Löwen, der da umhergeht und sucht, wen er verschlinge, sie schreibt ihm ein Reich, ein großes, mächtiges Reich zu.

Woher hat er aber seine Stärke? Einmal von seiner Natur. Er ist ein Engel und zwar einer der höheren Engel und besitzt demnach die ausgezeichneten Naturgaben der Engel: eine außerordentliche Schärfe im Erkennen, eine außerordentliche Kraft im Handeln. Sowie der Mensch durch die Todssünde zwar alle Gnadengaben, die Schönheit und Reinheit seiner Seele, das Wohlgefallen Gottes, die Kindschaft Gottes, die Hoffnung auf die Seligkeit verliert, aber doch seine

Naturgaben, seinen natürlichen Verstand, seinen freien Willen, seine Wissenschaft, seine natürliche Kraft behält, sowie er auch mit Todsünden beladen doch noch ein Mensch, ein Mensch mit menschlicher Erkenntniß und Stärke, bleibt, ebenso verhält es sich mit dem Satan. Er ist ein verlorener, verstoffener, unglücklicher, verzweifelter, verdammter Engel, aber er ist und bleibt doch ein Engel mit jener scharfen Erkenntniß und mit jener Kraft des Geistes, die den Engeln ihrer Natur nach zukömmt.

Kämpft ein Starke mit einem gleich Starken, so ist seine Stärke einfach, kämpft er mit einem Schwächeren, als er, ist sie doppelt. Daher schreibt sich die Stärke Satans zweitens von unserer Schwäche her. Er überwindet uns leicht, weil seine Natur höher, sein Verstand schärfer, seine Kraft größer ist, als unsere Natur, unser natürlicher Verstand, unsere natürliche Kraft. Er überwindet uns doppelt leicht, weil unsere Seele an einer unnatürlichen Schwäche krank liegt. Ein Körper, der unter der Bürde der Krankheiten seufzt, hat seine Kraft verloren und unterliegt dem Angriffe eines Knaben. Der Mensch, der in der Sünde geboren, vom ersten Augenblicke seines Daseins an verdorben und mehr zum Bösen, als zum Guten, geneigt ist, ist doppelt schwach gegen die Angriffe des Verführers vom Anbeginn.

Das ist der Starke, von dem Jesus redet; allein der Herr sagt, daß der Starke seinen Hof bewacht. Was ist nun der Hof, das Besizthum, das Eigenthum des Satans? Sein Besizthum, sein Eigenthum, ist die Welt ohne Gott im Allgemeinen, das Herz ohne Gott im Besonderen. Darum nennt ihn die heilige Schrift den Fürsten dieser Welt und darum

sprach der Herr zu den Pharisäern: „Ihr habt den Teufel zum Vater und wollet nach den Gelüsten eures Vaters thun.“

Das Evangelium belehrt uns ferner, daß dieser Starke bewaffnet seinen Hof bewacht. Welches sind nun seine Waffen? Die Sünde in ihrer vielfachen Gestaltung. Der Haß und die Lüge, der Geiz und die Unzucht, der Hochmuth und der Unglaube, der Betrug und die Heuchelei. Dieß sind die Waffen, durch welche er die Menschen in seiner Knechtschaft hält, dieß die Mittel, durch welche er sie bewältigt und ganze Völker beherrscht. „Ein Gottloser hat so viele Teufel in sich wohnen,“ sagt der heilige Augustinus, „als er Sünden dient.“

Wie bewacht er aber ein Menschenherz, das in seinem Besitze ist? Dadurch, daß er die Regungen seines Gewissens einschläfert, daß er es leichtsinnig und gleichgiltig gegen die Mahnungen der göttlichen Gnade macht, daß er es verstockt und verhärtet. Wo ihm dieß nicht gelingt, läßt er den Menschen gute Vorsätze machen, aber verhindert ihn an der Ausführung, läßt ihn seine Besserung beginnen, hält ihn aber von dem Gebrauche der Gnadenmittel zurück, so daß er, weil er bloß auf seine eigenen, schwachen Kräfte vertraut, bei der ersten, besten Versuchung wieder fällt und so an seiner Bekehrung und Lebensänderung verzweifelt.

So hat dieser Starke tausend und abermal tausend Herzen in seinen Besitz genommen, mit den Waffen der Sünde sie erobert und mit der Hartnäckigkeit seiner Bosheit sie in seinem Besitze erhalten. Tausend und abermal tausend Herzen bluten unter seinen gierigen Krallen und werden bluten — eine

Ewigkeit! Ach, Geliebte! wer sollte vor einem solchen Schicksale nicht zurückbeben? Wie sollten wir nicht zittern, wir armen, wankelmüthigen, elenden, staubgebornen Geschöpfe vor den Angriffen eines so starken, so unermüdlchen, so boshaften, so grimmigen Feindes?!

Ja unser aller Loos wäre Verderben und ewige Pein, wenn nicht ein Stärkerer, als er, über den Satan gekommen wäre, die ganze Waffenrüstung, auf die er sich verließ, ihm genommen und seine Beute vertheilt hätte. Und dieser Stärkere, ich darf ihn euch nicht erst nennen, es ist der, an den ihr glaubt, auf den ihr hofft, den ihr liebt, es ist der menschgewordene Sohn des lebendigen Gottes, es ist der, vor dem sich alle Kniee beugen im Himmel, auf der Erde und unter der Erde, es ist der, der eueres Herzens einziger Trost, einziger Friede und einzige Stärke ist, unser Herr und Heiland Jesus Christus! O es war eine heiße Schlacht, die er mit dem Fürsten der Finsterniß kämpfte dort auf dem Ölberge und die er vollendete auf Golgatha. Wie floß im gewaltigen Streite sein heiligstes, anbetungswürdigstes Blut, wie wurde sein süßester Leib mit Wunden bedeckt, wie schrie seine Seele in der äußersten Ermattung dieses Kampfes zum Himmel: „Mein Gott, mein Gott! warum hast du mich verlassen?“ bis daß er die Palme errungen und im Siegesgeföhle seiner Auferstehung ausrufen konnte: „Hölle, wo ist dein Sieg?!"

Das ist also der Starke und sein Ueberwinder, der Stärkere, Jesus Christus!

Der Satan ist der Starke. O wachet daher, Geliebte! In ein Haus, das nicht bewacht ist, findet der Räuber leichtlich Eingang. Wo nicht die Wachsamkeit als Schutzwehr vor dem Herzen steht, geht

sicher die kostbarste Perle desselben, die Gnade, verloren.

Der Satan ist stark durch unsere natürliche Schwäche. Vertraut daher nicht auf euch selbst. Der Hochmuth kommt vor dem Falle. Eine Seele, die glaubt ohne Gebet, ohne Hilfe Gottes, ohne den Schutz der heiligen Sakramente sich vor der Sünde retten, sich selber erlösen zu können, geht sicher verloren. Nur wenn wir uns unter die Obhut Gottes stellen, bebt der Satan, ohne Gott sind wir eine leichte Beute für ihn.

Er ist stark wider uns durch die unnatürliche Schwäche unsers Herzens, das mehr zum Bösen, als zum Guten, geneigt ist. O wacht daher über euren leisesten Neigungen und Begierden. Eine Seele, die voll ist von dem Schmutze der bösen Begierden, ist, wenn sie dieselben auch nicht im Werke ausübt, ein Ballast des Satans. Die Begierde zieht ein, das Herz empfängt, das Kind ist die Sünde.

Die Sünde ist aber die Waffe, mit welcher der Satan ein Herz völlig erobert. Es gibt kein anderes Mittel, den Angriffen dieses mächtigsten und blutgierigsten aller Feinde zu entrinnen, als den Kampf wider die Sünde und nicht bloß wider die Sünde, sondern selbst gegen die Gelegenheit zur Sünde, selbst gegen die Neigung zur Sünde.

Aber, sagst du, ich bin schon in Sünden gefallen, ich seufze schon unter dem schmerzlichen Joche des Lasters, ich leide schon gleichsam die Peinen der Hölle und vernehme das Hohngelächter des Satans in den Vorwürfen meines Gewissens. Wie soll ich mich retten? Woher wird mir Hilfe kommen in solcher Angst und Noth?

Eine Waffe bleibt dir noch immer, so lange du hier auf Erden ringest und das ist die Buße. Es ist eine Waffe, die der Satan fürchtet und dir darum zu entreißen sucht. Er sucht dich von der Buße abzuhalten, er redet dir ein, sie zu verschieben, er will dich überzeugen, daß du es nicht so genau zu nehmen habest. O verstopfe dein Ohr vor solchen Lockungen. Sie sind eben der klarste Beweis, daß der Teufel die Buße fürchtet und sie das einzige Mittel ist, dich zu retten. Sieh aber zu, daß deine Buße keine rein menschliche bleibe. Die Buße, die der Mensch allein, aus natürlichen Kräften, wirkt, ist allerdings eine Waffe, allein eine Waffe, welche dir der Satan im nächsten Augenblicke entringt, allerdings ein Schwert, aber ein Schwert, das bei dem ersten Angriffe bricht und in Stücke zerfällt. Willst du dieß Schwert bewahren, willst du es unüberwindlich machen, so muß es gefeit, geweiht werden von jenem Sieger über Tod und Hölle, der dort auf dem Kalvarienberge den Fürsten der Finsterniß mit den Ketten der Verdammniß gebunden und ihm alle Macht entrißen hat über die Seelen, die an die Macht des Kreuzes glauben und auf sie vertrauen. Wenn er deine Buße mit seiner Gnade bethaut, mit seinen Sakramenten stärkt und reinigt, dann bebt und zittert der Satan vor ihr und flieht zähneknirschend, verzweifelnd und schleunig zurück in die ewigen Flammen, in das Haus der Hölle, dem er entflohen ist. Und kehrt er auch wieder und nimmt er sieben andere Geister mit sich, die ärger sind, als er, zage nicht! Sinkt deine Kraft, ermattet dein Arm und fürchtest du, im Streite zu unterliegen, es ist dir eine Zufluchtsstätte geboten, in welcher du sicher geborgen bist vor aller Stürmen

und vor jeglichem Feind. Kennst du diesen Ort der Zuflucht, dieß Bollwerk deines Friedens? Es ist das offene Herz deines Heilandes, seine heiligen fünf Wunden. Dahin fliehe und du bist gerettet für immer!

— — „Und wenn dich von allen Seiten
Feinde Tag und Nacht umringen,
Eines kann dir Rettung bringen:
Leg' die hange Seele dein
In sein offnes Herz hinein!
Seine Lieb' wird sie beschirmen
Und von allen ihren Wunden
Wird sie freudig dort gefunden,
Ernst, wenn um des Lebens Zeit,
Kämpfen ihren letzten Streit.
Wer im Herzen Jesu streitet,
Fürchtet nicht des Satans Rechte,
Fürchtet nicht der Hölle Mächte,
Zieht an des Erlösers Hand
In das bess're Vaterland.
Schließ uns Herr! in deine Wunden,
Laß des Starken Lück' und Listen
Unfre Seele nicht verwüsten,
Zeig' in der Barmherzigkeit
Deiner Stärke Herrlichkeit.“ Amen.

3. Am Passionssonntage.

Text. Mein Vater ist es, der mich ehret, von welchem ihr saget, daß er euer Gott sei. Doch ihr kennt ihn nicht. Joh. 8, 54. 55.

Die Evangelien der fünf Fastensonntage wollen uns auf die Charwoche, die Feier der letzten Schmer-

zen und des Todes unsers Herrn, dadurch vorbereiten, daß sie uns nacheinander die mannigfachen Leiden vorführen, denen sich der Heiland während seines Lebens, namentlich während der drei Jahre seines Lehramtes, aus Liebe zur Menschheit unterwarf. Schon der erste Fastensonntag zeigte uns die tiefe Schmach und Erniedrigung, die der Sohn des lebendigen Gottes zu unserer Sühnung auf sich nahm. So tief veremüthigt er sich nämlich, daß er mit dem Jubegriff alles Bösen, mit dem Satan, dem Fürsten der Finsterniß, redet, ja sogar von ihm sich versuchen läßt. Allerdings offenbart sich am zweiten Fastensonntage wieder seine Herrlichkeit in der Verklärung auf dem Berge Tabor, allein auch sie ist mit großer Bitterkeit gemischt; Moses und Elias sprechen ja mit ihm von den unnennbaren Leiden und Peinen, in denen er sein Leben enden sollte. Der dritte Fastensonntag bringt ihm einen der herbsten Schmerzen, die ein Herz treffen kann — den Undank. Kaum hatte er nämlich den Besessenen von einem der schrecklichsten Uebel befreit, so wird ihm zum Dank dafür die Lästerung, daß er die Teufel durch den Teufel austreibe. Am vierten Sonntage macht er die schmerzliche Erfahrung, daß das Volk, zu dessen Belehrung und Erleuchtung er ganz besonders gekommen war, nur leibliche Wohlthaten schätze, für die unendlich höheren Güter der Seele aber, die er ihm spendete, kein Gefühl habe und wie dieß Volk die Aufgabe und die Sendung des Erlösers so gänzlich mißverstehe, daß es ihn mit Gewalt zwingen will, das Haupt einer Empörung gegen den römischen Kaiser zu werden. In dem heutigen Evangelium endlich treffen so scharfe und giftige Pfeile der Verläumdung, des Hohnes und der Bosheit das göttliche Herz Jesu,

daß es gleichsam seiner übermenschlichen Geduld und Sanftmuth vergift und in herbe, bittere, Worte gegen seine Feinde und Verfolger ausbricht. So war, o Herr und Heiland! nicht bloß dein Tod, sondern auch dein Leben, ein immerwährendes Opfer von Entsagung und Erniedrigung, von Leid und Schmerz, für die sündige Menschheit. Adoramus te et gratias agimus tibi: Wir beten dich an und danken dir vom Grunde unserer Seele!

Wir wollen übrigens heute nur die ernstesten Worte betrachten, die der Heiland zu den Juden sprach: Mein Vater ist es, der mich ehrt, von welchem ihr saget, daß es euer Gott sei. Doch ihr kennet ihn nicht. Mit seiner Gnade und in seinem Namen. Ave Maria!

Beinahe auf jedem Blatte der heil. Schrift des alten Testaments lesen wir die Versicherung Gottes an die Juden, daß er ihr Gott sei. Wenn der Herr z. B. dem Volke Israel die Haltung seiner Gebote einschärfen will, so gibt er als einen vorzüglichen Beweggrund dafür an: „Ich bin der Herr, euer Gott.“ Wenn die Bosheit der Juden alles Maß überstiegen hatte und er ihnen die Donner der kommenden Strafgerichte ankündigt, geschieht es mit dem Beisatze: „Ich bin der Herr, euer Gott.“ Wenn Israel in Sack und Asche, in Buße und Flehen sich zu ihm wendet und wenn er den Sonnenschein seiner Erbarmung über die Zerknirschten wieder aufgehen läßt, so vergift er nach seiner eigenen Aussage ihrer Frevelthaten darum, weil er der Herr, ihr Gott, ist. Er ist Helfer in der Noth, Tröster im Schmerz,

Hoffnung auf Erden und Seligkeit jenseits, weil er der Herr, ihr Gott, ist.

Und heute predigt der eingeborne Sohn dieses Gottes das Gegentheil. Er behauptet ausdrücklich, daß sein Vater gar nicht der Gott der damaligen Juden sei, er betheuert sogar, daß sie nur sagen, er sei ihr Gott und daß dieser ihrer Aussage gar keine Wahrheit zu Grunde liege. Unbegreiflich m. G! Der Vater beschwört es, der Sohn läugnet es, der heil. Geist behauptet es und der, von dem dieser Geist ausgeht, verneint es! Wo ist da Wahrheit, wenn sich die ewige Wahrheit selber widerspricht?

Die Wahrheit liegt ganz nahe. Gott widerspricht sich nie. Er ist allerdings der Gott jedes Menschen, sowie jedes Volkes. In ihm liegt das Glück und Unglück des Einzelnen, sowie das Heil und Unheil ganzer Nationen. Seinem Arme vermag Niemand zu entfliehen und wenn er über die Wolken hinaufstiege oder sich in die tiefsten Abgründe der Hölle verbergen wollte. Er ist der lebendige Gott, der alleinige Herr Himmels und der Erde und in so fern unser Gott.

Aber wenn nun Gott in so fern der Gott der Juden war, wie kann denn Jesus behaupten, daß es nicht so wäre, daß sie nur sagen, daß er ihr Gott sei? Er gibt gleich den Grund davon an. „Weil ihr ihn nicht kennet,“ sagt er. Wenn ihr aber Gott nicht kennet, wie könnt ihr dann behaupten, daß er euer Gott ist? Es ist dieß ganz natürlich! Ein Bettler, der nicht weiß, daß irgendwo ein großer Schatz für ihn verborgen liegt, wird doch nicht den Wahnsinn haben, zu behaupten, daß er reich sei; ein Kind, das gar nicht weiß, wer sein Vater ist, wird sich doch desselben nicht rühmen wollen?

Aber sollen denn die Juden Gott nicht gekannt haben? Waren denn vor der Ankunft Jesu Christi unter allen Völkern der Erde nicht sie es allein, die der einzig wahren Offenbarung Gottes gewürdigt wurden? Hat es denn der Herr nicht selber ausgesprochen, daß er nicht gekommen, ihr Gesetz aufzuheben, sondern es zu erfüllen? Besaßen denn nicht sie das einzige Heiligthum, in welchem damals die Herrlichkeit Gottes wohnte, nicht sie den einzigen Gottesdienst, der des Herrn Himmels und der Erde würdig war? Und sie sollten ihn nicht erkannt haben?

Nein, m. G. sie kannten ihn nicht. Gott kennen heißt nicht, seinen Namen wissen; Gott kennen heißt nicht, seine Eigenschaften und Wesenheiten aufzählen; Gott kennen heißt nicht, über die Wahrheiten der Religion gründlichen Aufschluß geben können; Gott kennen heißt nicht, ihm einige gottesdienstliche Huldigungen darbringen; Gott kennen heißt, ihm dienen, ihn lieben, seinen Willen erfüllen, auf seinen Wegen wandeln. Das thaten die Juden aber nicht. Nur wer Gott dient, ihn liebt, seinen Willen erfüllt und auf seinen Wegen wandelt, der kennt Gott, nur aber dem, der Gott kennt, ist Gott nahe, nur dem ist Gott sein Gott.

Wir behaupten m. G. Gott zu kennen. Wir würden uns beleidigt fühlen, wenn Jemand uns sagte: ihr wißt nicht, daß unser Gott höchst gütig ist. Aber wenn wir Gott als den Allgütigen kennen, warum lieben wir ihn denn nicht? Warum haben wir denn dann so wenig Ehrfurcht, so wenig Vertrauen, so wenig Anhänglichkeit für ihn? Wenn wir wissen, daß er der Vater der Lichter ist, von dem jede gute Gabe kommt, warum sind wir dann in unseren Danksgungen

so laß, in unseren Bitten so mißtrauisch, in dem Bestreben, ihm wohlzugefallen, so träge, in der Verhütung alles dessen, was ihm mißfällig ist, so nachlässig? Weil nur unser Mund Gott kennt, unser Herz aber nicht, weil Gott nicht unser Gott ist.

Niemand bezweifelt, daß Gott der höchst Heilige sei. Wenn er aber der höchst Heilige ist, so kann er nur denen Vater und nur die seine Kinder sein, die heilig sind oder wenigstens nach Heiligkeit streben. Wie könnten nun aber wir mit unseren Sünden, mit unserer Lausheit, mit unserer geringen Reue, mit unseren schwachen Vorsätzen, mit unseren Tugenden, die kaum den Namen von Tugenden verdienen, behaupten, daß wir Kinder Gottes sind, behaupten, daß der höchst heilige Gott unser Gott ist?

Wir behaupten zu glauben, daß Gott höchst weise sei, daß er gegen uns die besten Absichten hege und diese seine väterlichen, gnädigen und liebevollen Absichten durch die tauglichsten, schönsten und herrlichsten Mittel zu befördern, zu erreichen, zu erfüllen wisse. Und sieh! kaum trifft uns ein leises Unglück, kaum scheinen unsere Angelegenheiten nicht nach unserm Wunsche zu gehen, kaum fällt ein Splitter von dem Kreuze, das unser Gott während seinem ganzen Wandel auf Erden für uns trug, auf unsere Schultern, so ist des Klagens, des Murrens, des Weinens, des Verzagens, des Verzweifeln, kein Ende. Wie könnt ihr nun behaupten, daß ihr diesen höchst weisen Gott kennet, daß dieser Gott euer Vater sei?

Ihr nennt Gott den höchst Barmherzigen. Wie kann er aber nun der Gott von euch sein, die ihr kein Herz habt für den Armen, kein Mitleid für den Nothdürftigen, keine Verzeihung für euern Beleidiger;

die ihr nur Groll für euern Feind, nur Bosheit, Verläumdung und Bitterkeit für euern Nächsten habt?

Ihr sagt, Jesus sei euer Gott. Wißt ihr aber auch, daß Jesus der Gott des Opfers ist? Ein Opfer war es, daß er seine ewige Herrlichkeit verließ, ein Opfer war seine Menschwerdung, ein Opfer seine Geburt, ein Opfer sein Leben, ein Opfer sein Tod. Wo sind denn nun aber euere Opfer? Ihr bringt nicht das kleinste Opfer der Entsagung, das kleinste Opfer der Geduld, der Liebe, der Andacht, der Ergebung, der Sanftmuth, der Abtrödtung, während ein so opferwilliger Gott euch ganz, euer Herz, euer Gemüth, euere Seele zum Opfer verlangt. Ach, ihr kennt ihn nicht!

O m. G., wenn wir Christen, das auserwählte Volk des Herrn, die wir erkaufte sind mit seinem Blute, geheiligt durch seine Sakramente, gestärkt durch seine Gnade, erleuchtet durch das Licht seiner Lehre, wenn wir ihn nicht erkennen, wenn wir, wie der Weltapostel schreibt: nur „vorgeben Gott zu kennen, ihn aber mit den Werken verläugnen,“ was wird dann unser Loos sein? Gott selber beantwortet uns diese Frage. „Nenne ihren Namen,“ so spricht er zu dem Propheten Hoseas, „nenne ihren Namen: „Nicht-mein-Volk,““ denn ihr seid nicht mein Volk und ich will nicht euer Gott sein.“

Wenn aber du, allmächtiger Gott Himmels und der Erde nicht mehr unser Gott, unser Helfer, unser Rath, unser Trost, unsere Stütze, unser Erbarmender, unsere Hoffnung und unsere Seligkeit sein willst, was bleibt uns dann übrig? Elend — namenloses, ewiges Elend! Miserere nostri! Erbarme dich unser, o Herr! und sende deinen Geist zu uns, daß wir von

nun an dich erkennen nicht bloß in Gedanken und Worten, sondern mit den Thaten des Glaubens und den Werken der Liebe. Prägen wir es uns tief ein, nur dann ist Gott uns nahe, wenn unser Herz ihm nahe ist, nur dann wird er unser Gott, unser Vater, sein, wenn wir uns bestreben, gehorsame, demüthige Kinder seines heiligsten Willens zu werden. Wenn wir uns aber durch einen frommen, kindlichen Wandel seines Vaterschutzes würdig machen, dann wird uns seine Liebe und Erbarmung schirmen und bewahren auf der gefährvollen Pilgerschaft dieses Lebens, bis er uns in eine bessere Heimath abruft, um zu ruhen — selig — ewig zu ruhen an seinem Herzen. Amen.

4. Am Ostersonntage.

Text. Der Engel aber sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Ihr sucht Jesum von Nazareth, den Gefreuzigten! Er ist auferstanden und nicht hier. Mark. 16, 6.

Te Deum laudamus — Herr Gott, dich loben wir, so klingt es mit himmlischer Gewalt und frohlockend und ohne Aufhören in unseren Seelen, seitdem am gestrigen Abende die erste Kunde von der Auferstehung des Herrn an sie erging. Te Deum, dich den eingebornen Sohn Gottes, dich o Jesu Christe! der du der Ueberwinder des Todes und der Hölle und des Lebens Fürst bist in Ewigkeit, laudamus — leben wir und nicht bloß wir, sondern tausend und abermal tausend Menschenherzen, die vom Aufgange der Sonne bis zum Untergange dir entgegenschlagen und nicht bloß tausend und abermal tausend Menschen-

herzen, sondern Millionen und abermal Millionen Engelszungen, deren jubelndes Hallelujah die Grundvesten des Himmels und der Erde erschütteret.

So hast du denn die Bande des Todes und der Sünde gebrochen und erschienst am heutigen Tage als milder Tröster, als Friedensbringer, als wahrer Heiland, den Deinen! Ach, erscheine auch uns. Auch die heutige Welt durchzuckt ein unnennbar Weh, in schwerer, geistiger Krankheit siecht die heutige Menschheit dahin, schwarze Wetterwolken thürmen sich allenthalben auf und eine schwere, blutige Zuchtruthe droht über unsern Häuptern. Die menschliche Klugheit hat sich in ihren Mitteln erschöpft, um uns den Frieden zu bringen, aber sie ist zu Schanden geworden, so erscheine du und bring uns den Frieden, du, bei dem aller Friede ist. Die menschliche Weisheit wollte die Wunden der Menschheit heilen, aber sie hat sie nur verkleistert und unter der dünnen Rinde frisst das brennende Geschwür um so tödlicher um sich, so erscheine du, der du der Tröster, der Arzt, der Heiland der Menschheit bist!

Aber welche Gaben Geliebte! verlangt der Herr, damit er uns erscheine? Nur eine, und dieß ist ein Herz. „Mein Sohn! schenke mir dein Herz!“ das war gleichsam der letzte Seufzer seiner erlassenden sterbenden Lippen, „mein Sohn, schenke mir dein Herz.“ das ist gleichsam der erste Friedensgruß, der aus dem Munde des Auferstandenen an uns ergeht. Ein Herz will er, ein Herz, wie das Derjenigen, denen er am heutigen Tage erschien. Aber wofür schlagen diese Herzen? Laßt uns dieß betrachten im A. J. Ave Maria.

Wem erschien der Auferstandene am heutigen Tage?

Wie uns die vier Evangelien im Zusammenhange erzählen, gingen am Sonntage Früh mehre Frauen, unter ihnen Maria Magdalena, zum Grabe, nachdem bereits ein Engel den Stein von der Thür des Grabes gewälzt und die erschrockenen Wächter zu Boden geworfen hatte. Magdalena eilt ihnen allein voraus, findet das Grab leer, geht auf einem andern Wege zurück und verkündet es den Aposteln. Indes kommen die übrigen Frauen auch hin und der Engel, welchen Magdalena nicht gesehen hatte, redete mit ihnen. Völl Furcht sagen einige anfangs den Aposteln nichts, doch nachher erzählen sie es Allen. Inzwischen haben Johannes und Petrus das leere Grab gesehen; nach ihrem Fortgehen erscheint nun Jesus und zwar zuerst

I. der Maria Magdalena in Gestalt eines Gärtners;

II. dem Petrus in Gestalt eines milden Trösters;

III. dem Kleophas und seinem Freunde auf dem Wege nach Emmaus

IV. und Abends zehn Aposteln und anderen Jüngern.

1. Zuerst also erscheint der Auferstandene als Gärtner der Maria Magdalena — dem liebenden Herzen. Und wie sollte dieß auch anders sein? Die Liebe ist ein Magnet, der den geliebten Gegenstand zu sich zieht. Die Liebe ist der Inbegriff des Gesetzes, wer die Liebe hat, hat Alles, was Gott fordert; wer aber das hat, was Gott fordert, zu dem kommt Gott und theilt sich ihm mit. Die Liebe ist die Auferstehung von Sünde und Tod und nur die Seelen, in deren Tiefen sie glüht, können sich dem Auferstan-

denen nähern; die Liebe ist die Blüthe der Frömmigkeit und Heiligkeit, welche der himmlische Gärtner besucht, um sie zu beschauen in seliger Wonne. Also mußte Jesus — die Liebe — zuerst kommen zu Magdalenen, von der das tiefe, von Menschenherzen nie zu erfassende, Wort einst gesagt worden: „Weil sie viel geliebt hat, wird ihr viel vergeben werden.“ Aber o Liebe meines Gottes, wo wohnst du in unseren Tagen? Auf den Zungen der Menschen wohl, aber in ihren Herzen nicht. Geredet und gefaselt wird bis zum Ueberfließen und zum Ekel von dir, aber die Thaten und Werke der Menschen, die schweigen von dir. Die Menschen werden heutzutage von ganz anderen Geistern getrieben. Uns treibt der schmutzige Geist der Begierlichkeit, vor dem du, dein Antlitz verhüllend, dich abwendest; uns treibt der brennende Geist des Hochmuthes und des Ehrgeizes, der selber die Knospen der Liebe versengt; uns treibt der Geist der Habsucht und des Eigennutzes, der ihr kein Plätzchen im Herzen vergönnt; uns treibt der finstere Geist des Zornes und des Hasses, der Rache und Feindseligkeit, vor dem die göttliche Liebe weinend entflieht. Ach wir lieben Gott nicht, wir wollen ihn nicht lieben, ja wir verstehen nicht einmal, ihn zu lieben. Wir wissen wohl zu sündigen, wie Magdalena vor ihrer Buße, aber zu lieben, wie Magdalena nach der Buße, das wissen wir nicht. Und doch wünschen, doch verlangen, doch hoffen wir den Auferstandenen zu sehen, gleich der, welcher nur soviel verziehen worden, weil sie so viel geliebt hat. O wir Thoren! Ach wenn wir nicht lieben können, so laßt uns doch wenigstens büßen, denn der Herr erschien am heutigen Tage 2. dem Petrus — dem büßenden Herzen.

O sage es uns an, du, heiliger Apostelfürst! was dein Herz in dem Augenblicke empfunden, als du das milde, das versöhnte, das verklärte Antlitz deines Herrn und Meisters wieder erblicktest? O sage es uns an und verhehle es uns nicht, empfindest du wohl in jener Herrlichkeit, die du jetzt mit dem theilest, dessen Stelle du auf Erden vertreten, mehr Wonne, als in jenem Augenblicke deine Seele durchdrungen? Und wenn nicht; warum erschien der Herr dir, der ihn so schmäzlich verläugnet und nicht dem Jünger der Liebe, einem Johannes, der noch am Vorabende seines Leidens an seinem Busen geruht? Warum nicht einem Andreas, dem ersten seiner Jünger, warum nicht einem Nathanael, dieser wahren, aufrichtigen Seele, in der nicht ein Schatten von Halbheit zu finden, warum nicht einem Jakobus, diesem Manne des Gebetes, dessen Kniee hart wurden, wie die Schwielen eines Kameels, durch den Eifer im Dienste seines Herrn? Warum erschien der Herr nicht zuerst diesen, warum zuerst Petrus, dem schwankenden, zagenden Herzen, diesem Herzen, das seiner so sehr vergessen, daß es ihn dreimal verläugnete? Warum? Die Blätter des heil. Evangeliums erzählen es uns: „Exiit et flevit amare — er ging hinaus und weinte bitterlich.“ Wo Zerknirschung ist, da erscheint die Gnade und der Auferstandene ist die Gnade; wo Thränen sind, da erscheint der Trost und der Auferstandene ist der Trost; wo Reue wohnt, da erscheinen Versöhnung und Friede und der Auferstandene ist Versöhnung und Friede. Darum erscheint Jesus dem Petrus — dem büßenden Herzen. O welcher Trost ist dieß, Geliebte! für uns, die wir den Herrn nicht minder verlassen, nicht minder beleidigt, nicht minder verläugnet haben, wie Petrus.

O wahrhaft! das ist Ofterfreude, das ist Ofterfriede für unsere zerschlagenen, sündhaften Herzen! O daß wir doch diesen Trost zu bewahren und Buße zu üben, verständen! Denn das heißt noch nicht Buße üben, wenn du irgend ein Neugebet herabsagst ohne Gabe und Kraft; das heißt noch nicht Buße üben, wenn du die kleine Genugthuung verrichtest, die dir der Priester aufgibt und Wellust und Habsucht und Stolz und Haß noch ferner wohnen in deinem Herzen; das heißt noch nicht Buße üben, wenn du die Sünden eines ganzen Jahres dem Beichtvater vorzählst, geduldig das Kreuz über dich machen lässest und wieder hingehst zu deinen alten Lastern. Buße üben heißt, die Eiskrinde der Gleichgiltigkeit und des Unglaubens, der Rauheit und der Unsittlichkeit, welche sich festgewachsen um deine Seele, aufweichen durch die warmen Thränen eines aufrichtigen Schmerzes, Buße üben heißt, genugthun für das Böse, die nächste Gelegenheit meiden, das Herz von der Sünde ganz abwenden und ganz hinwenden zu Gott und in dieser Gott zugewandten Gesinnung verharren bis an deine letzte Stunde. So büßte Petrus und zwar sein ganzes Leben lang. Es ist eine ebenso schöne, als für dich lehrreiche und bedeutungsvolle Sage, daß seine Augen vom immerwährenden Weinen, wie mit Blut unterlossen waren, bis der Tod sie geschlossen. So büße, und der Herr wird dir erscheinen.

3. Drittens erschien der Herr dem Kleophas und seinem Freunde — zwei verlangenden Herzen. „Wir glaubten, Jesus von Nazareth sei ein Prophet, mächtig in That und Rede vor Gott und vor allem Volke und wir hofften, er werde Israel erlösen,“ das war ihre schmerzliche Rede auf dem Wege nach Emmaus.

Ihre Seele also wollte glauben, sie verlangte, sie dürstete nach etwas Festem, nach etwas Göttlichem, nach der Gerechtigkeit und darum ging auch an ihnen das heilige Wort in Erfüllung: „Selig sind die, die nach der Gerechtigkeit hungern und dürsten, denn sie werden gesättiget werden;“ der Auferstandene erschien und brachte mit die Himmelsgabe des Glaubens in ihre zweifelnden Herzen. Sie hofften, sie verlangten nach Erlösung, es war das Bedürfniß nach Erlösung in ihnen rege und mit dem Bedürfnisse der heisseste Wunsch und sieh'! der Herr erzeigte ihnen seine wunderbare Barmherzigkeit, weil er nach dem Zeugnisse des Psalmisten die rettet, die auf ihn hoffen. Willst du Christum den Erstandenen schauen, so ist dieß die Stimmung, die dich beseelen muß auf deiner Wanderschaft nach dem Emmaus der Ewigkeit: das Verlangen nach Gott, nach den göttlichen Dingen, nach dem Heile deiner Seele. Wenn du Religion Religion sein lässest und Ewigkeit Ewigkeit, wenn du, wie ein Wurm nur herumwühlst im Staube dieser Erde und deinen himmelwärtserschaffenen Blick nicht auch stets zum Himmel richtest, wenn du deine unsterbliche, für Gott geschaffene, Seele kaum höher schädest als deinen Noth, wenn du die Himmelsgabe deiner Vernunft, die Kraft deines Willens, nur verwendest für zeitlichen Schmutz und Erwerb, kurz, wenn du nicht das Höchste, das Kostbarste, das Unausprechlichste, die Seligkeit und Gott selber verlangst mit dem brennendsten Eifer, so bist du den Himmel nicht werth, und wirst auch für den Himmel Nichts oder nur Ungenügendes thun. „Das Himmelreich,“ sagt der Heiland, „ist gleich einem Schätze, der im Acker verborgen ist: wenn diesen ein Mensch findet, hält er ihn geheim und

geht in seiner Freude hin und verkauft Alles, was er hat und kauft denselben Acker." Also verlangen mußt du den Schatz, verlangen aus ganzer Seele, denn wenn du verlangst, so verkaufst du, was du hast, oder aus dem Verlangen entspringt das Opfer, das Opfer aber gewinnt den Schatz, den Sieg!

4. Erschien der Herr den Aposteln und Jüngern im Abendmahlsssaale oder den betenden Herzen. Belebend und zägend, aber auch betend und flehend, waren diese Herzen in Abendmahlsssaale versammelt. Nun in ihrer ärgsten Noth, in ihrem Elende, in das sie durch den Verlust ihres Meisters gerathen, nun verstanden sie erst sein letztes Wort, welches er in warnender Liebe noch auf dem Delberge an sie gerichtet: „Wachet und betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet.“ Wen von uns ein schweres Leid, ein bitterer Verlust, getroffen, der weiß, was Beten ist in solcher Stunde. Und so und noch inniger beteten die Apostel und Jünger. Wo aber ein Menschenherz aufseuht im brünstigen Gebete, da ist auch Gott in seiner Barmherzigkeit und Gnade, „denn ein sanfter Wagen ist das Gebet,“ schreibt Peter von Blois, „ein Vorläufer, der die baldige Ankunft Gottes mit seinen Erbarmungen anmeldet.“ Die Apostel und Jünger beteten und der Herr war mitten unter ihnen. Gebet also fordert der Auferstandene, wenn er erscheinen soll in seiner Herrlichkeit und Gnade. Und das ist es, was mir hänge macht für unsere Zeit. Es gibt zwar noch Leute, die beten, aber nicht viele, die den Geist des Gebetes, eines anhaltenden, vertrauensvollen, demüthigen, Gebetes besitzen, es gibt noch Leute, die beten, allein das Häuflein der Beter wird von Tag zu Tag fleiner. Wo aber der

Geist des Gebetes verloren ist, da mangeln die Flügel, welche die Menschheit emporheben über den Schmutz und Schmerz der Erde in die Hallen der Ewigkeit, wo der Geist des Gebetes verloren ist, da mangeln die Arme, welche die strafende Gerechtigkeit Gottes zurückhalten, die unsern schuldbeladenen Häuptern droht, da fehlt die Kette, welche die Barmherzigkeit Gottes niederzieht auf die zagende Menschheit, da fehlt die einzige Hoffnung und Verheißung auf Rettung, denn nur ein betend und gottvertrauend Volk wird nicht untergehen im Sturme der Tage. Ihr sagt, daß ihr leidet, nun so betet, denn das Gebet lindert den Schmerz, ihr sagt, daß ihr zaget, nun so betet, denn das Gebet stärkt den Muth, ihr sagt, daß ihr arme Sünder seid, nun so betet, denn das Gebet bedeckt die Menge der Sünden, ihr sagt, ihr liebet die Menschheit, nun so betet, denn die Menschheit braucht das Gebet, ihr sagt, ihr seid Kinder Gottes, nun so betet, denn das Kind will mit seinem Vater reden und das Reden mit Gott ist Gebet, ihr sagt, ihr wollt selig werden, nun so betet, denn das Gebet ist der Schlüssel zum Himmel.

Also Maria Magdalenen, dem Petrus, dem Kleophas und seinem Freunde, den Aposteln und Jüngern, den liebenden, büßenden, verlangenden und betenden Herzen erscheint der Herr. Das sind die Herzen, welche der Herr verlangt, nur in solchen kann er Wohnung nehmen.

Vier Kammern hat das menschliche Herz, zwei Vor- und zwei wirkliche Kammern. Ziere die beiden Vorkammern deines Herzens aus mit dem Gebete und dem Verlangen und in die beiden eigentlichen Kammern wird einziehen die Buße und die Liebe. Diese

vier Edelsteine verlangt der Auferstandene von dir, um sie zu flechten in die ewige Krone, die er bereitet hat allen denen, die an ihn glauben. Bete, verlange, büße, liebe und der wahre Osterfriede, die wahre Osterfreude, ist eingezogen in dein Herz, ein Friede, wie ihn die Welt nicht geben kann, eine Freude, die nicht vergeht und verschwindet, sondern sich an das jubelnde Hallelujah knüpft, welches die seligen Geister des Himmels dem Auferstandenen bringen von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Literatur.

Segur Abbé, der Zeitgeist und seine Vorurtheile, besonders gegen die katholische Kirche und ihre Einrichtung vor dem Richterstuhle der gesunden Vernunft und des Glaubens. Auf Grundlage der 23 Auflage bearbeitet von Ludwig Donin. Wien 1853. Dorfmeister S. 204.

Segurs Büchlein ist wohl den meisten unserer Leser bekannt. Man kann der halbaufgeklärten Elite unserer Landbevölkerung und dem gebildeten Pöbel unserer Städte nicht leicht eine trefflichere Schrift in die Hand geben. Scharf und entschieden stellt der muthige Franzose die Christusfeindlichen Schlagwörter unserer Zeit hin, scharf und entschieden widerlegt er sie und kümmert sich dabei wenig um die Regeln der Gütethe. Er vermeidet ganz weise allen und jeden gelehrten Apparat, versteht zu seiner Zeit eine glückliche deductio ad absurdum zu führen und verfehlt selten, den Gegner mit seinen eigenen Waffen zu schlagen. Das Büchlein hat deshalb mehre